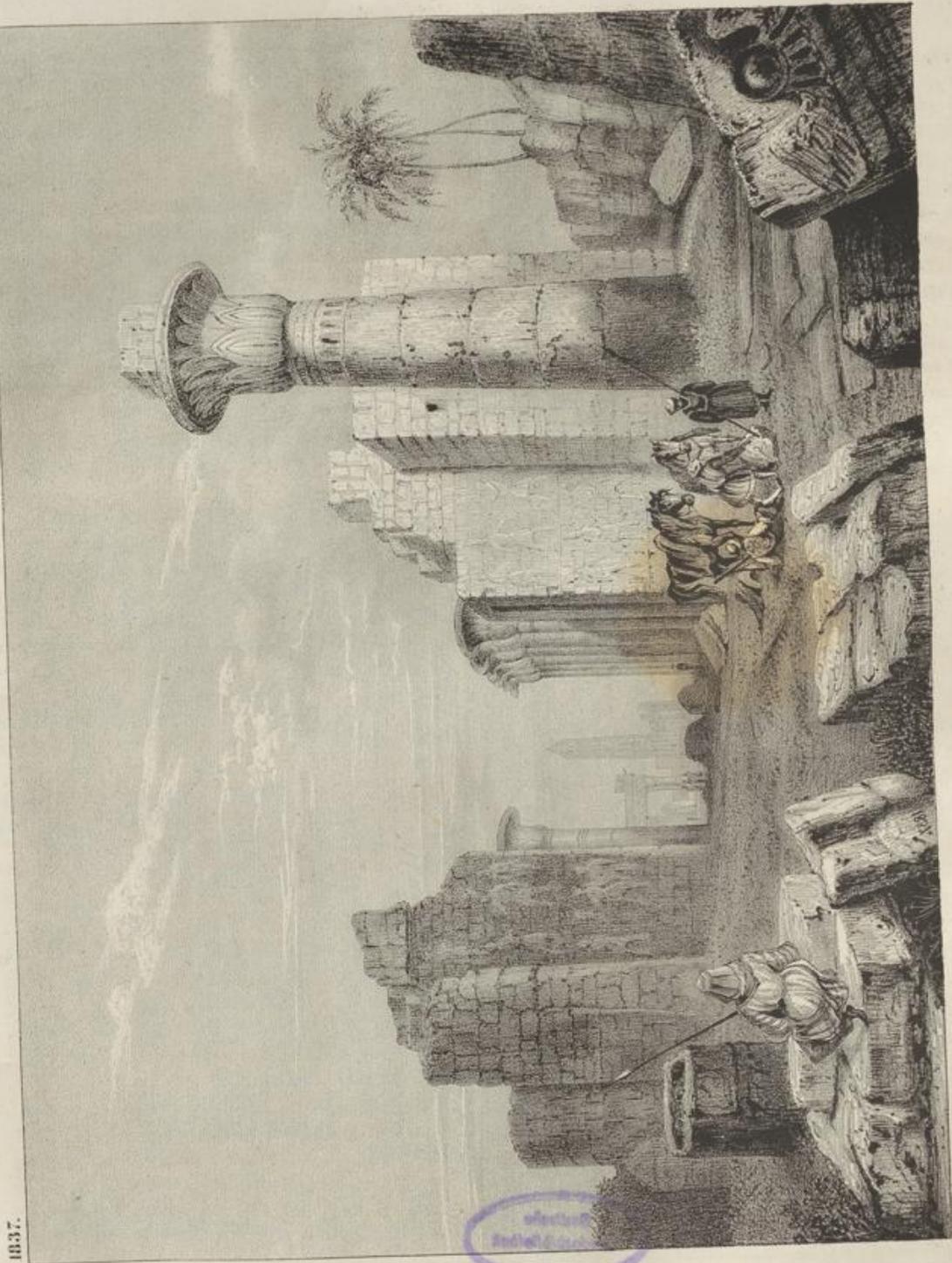


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832
1837**

36 (27.8.1837)



Theben in Aegypten.

Karlsruher Unterhaltungsblatt.



N.^o 36.

Sehnter Jahrgang.

1837.

Theben in Aegypten.

(Mit einer Abbildung.)

Tab. XXXVI.

In dem obern Niltale, ungefähr drei Tagereisen aufwärts von Cairo, breitet sich zu beiden Seiten des mächtigen Stromes eine weite Ebene aus, welche mit einer unübersehbaren Menge von Trümmern uralter, grandioser Bauwerke übersät ist. Ungeheure Tempel, Säulenhallen und Obelisken, mit Sculpturen und Gemälden bedeckt, wechseln hier mit Kolossen, Katakomben und prachtvollen Pallästen ab, zwischen welchen die elenden Lehmhütten einiger dabei liegenden neuern Dörfer einen so wunderlichen Contrast bilden, daß man glaubt, Zwerge hätten sich hier neben Riesen angesiedelt. Mit Erstaunen erblickt der geschichtskundige Wanderer in diesen Trümmerhaufen die Urmutter der Städte, das im ganzen Alterthum hochgefeierte hundertthorige Theben.

Hier war einer der frühesten Sitze der Kultur, hier wohnte einst, von Priestern und Königen regiert, ein hochgebildetes mächtiges Volk, das schon vor drei Jahrtausenden, als die Länder Europa's noch in der tiefsten Nacht der Barbarei begraben lagen, Künste und Wissenschaften pflegte und die bürgerlichen Gesetze und Religionslehren gründete, die mannichfach verändert, über die Welt regieren, bis auf den heutigen Tag. Hier, an dieser Stätte, war es, wo einst die merkwürdigsten und größten Männer des Alterthums, Gesetzgeber, Philosophen, Dichter und Propheten ihre Bildung erhielten und die Lehren empfangen, deren Anwendung der Kulturgeschichte der Menschheit ihren Gang anwies. Zu Theben war es, wo Joseph, der hebräische Staatsmann wirkte; zu Theben drang Mo-

ses, der große Stifter der geläuterten Gotteslehre in die Tiefe der Geheimnisse der Priester ein; hier sammelten Pythagoras, Pykurgus, Solon, Thales, Demokrit und Plato die Schätze ihrer Weisheit; hier studierte Hippokrates die Heilkunde, Euklydes und Archimedes die Mathematik und die hochgefeierten Geschichtschreiber Herodot, Thucydides, Plutarchus, Diodor und Strabo machten die uralte, glanzreiche Hauptstadt am Nil zum Ziel ihrer Reisen.

Der Ursprung Thebens fällt in eine Zeit, zu welcher unsere ältesten Geschichtsbücher nicht hinaufreichen. Nach der Sage der Aegyptischen Priester soll Osiris, ein äthiopischer Fürst aus Meroe, diese Stadt gegründet und es zur Hauptstadt seines Reiches erhoben haben, das Oberägypten, Nubien und Abyssinien umschloß. Memnon, ein König, der 6200 Jahre vor Christo gelebt haben soll, schmückte es mit den herrlichsten Niesenwerken der Baukunst aus. Seinen höchsten Glanz erreichte es unter Sesostris, jenem glorreichen Herrscher, welcher, nachdem er die damals bekannte Erde, vom Himalaja bis zum Atlas, vom Don bis zum persischen Meerbusen erobert hatte, das Sumpfland des untern Niltals an sein Heer von 400,000 Streitern vertheilte, welche es durch Anlegung von Kanälen austrockneten und viele Städte bauten. Als Mittelpunkt des größten Reiches der Erde füllte sich Theben mit unermesslichem Reichthümern und unglaublicher Bevölkerung an. Homer, der vor 3000 Jahren, als Theben schon durch das emporblühende Memphis vieles von seinem alten Glanze verloren hatte, die Stadt erwähnt, sagt noch von ihr:

„Wenn ich ihm böte, was Theben hegt, die Hauptstadt Aegyptens;

Theben in Aegypten.

Reich sind die Häuser an Schätzen und wo hundert Thore sich öffnen“ u.

Dies ist ungefähr Alles, was uns die Geschichte und die Sage von Theben berichten. Noch mehr aber, als die alten Geschichtschreiber bezeugen die noch vorhandenen Trümmer die Größe, Macht und Herrlichkeit dieses uralten Pharaonensitzes. Diese Ruinen sind so beschaffen, daß ein Reisender der neuesten Zeit von ihnen sagt: „er möchte die alte Stadt eher eine Stadt der Riesen, als einen Aufenthalt der Menschen nennen, so kolossal sind ihre Gebäude und Bildwerke. Sie nehmen einen Umfang von etwa 3½ Quadratmeilen ein, und mehrere Arabische Dörfer, die in der Ebene liegen und vom Staube der Riesenstadt erbaut sind, bedecken kaum den hundertsten Theil ihres Raums.“

Bis in die neuere Zeit waren diese Denkmäler einer großen Vorzeit nur sehr wenig bekannt geworden. Erst die französische Expedition unter Bonaparte hat der Wissenschaft den Zugang zu demselben gebahnt und die Herausgabe des berühmten Prachtwerkes von Denon, *description de l'Égypte*, zur Folge gehabt, durch welches der Welt die Wunder des Nilstales und der Wästen, die es begrenzen, aufgeschlossen wurden.

Die neuern Reisenden nannten diese Bauwerke nach den Dörfern, die jetzt dort liegen; - auf der Westseite des Nil Medinat Abu und Kurnu; auf der Ostseite Luxor und Karnak; ganz am nordöstlichen Ende Med-Amut. Am linken Stromufer fallen zuerst die Ueberreste einer großen, mit Ziegelgemäuer umgebenen Rennbahn in die Augen. Dieser Hippodrom hat eine Breite von 3000 Fuß und eine Länge von 75000. Er ist also siebenmal größer, als das Marsfeld von Paris. Eine Million Krieger fanden hier zu ihren Uebungen Platz. Ihm gegenüber sieht man eine zweite kleinere Rennbahn, 5200 Fuß lang und 3000 breit. Die sie umgebende Mauer hat die ungeheure Dicke von 60 Fuß. Sie ragt jetzt noch 9 bis 12 Fuß hoch aus dem Schutte hervor. Beide Gebäude dienten zu Wagenrennen und Wettläufen; zum Einüben der Heere, zur Feier der Siege. Die sie umfassenden Gebäude, Tempel, Tribünen und Balkone liegen in Trümmern; aber am großen Hippodrom unterscheidet man deutlich noch 30 Thore. Jetzt ist dieser weite Bezirk, welcher die ganze gegenwärtige Bevölkerung Aegyptens in sich aufnehmen könnte, von Bewässerungsgräben durchzogen und zu Maisfeldern benutzt.

In geringer Entfernung von der großen Rennbahn beim Dorfe Medinat Abu erblickt man die Dorso's zweier Menschenkolosse aus Granit, von denen jeder 60 Fuß Höhe hat; an einem andern hat der Zeigefinger

beinahe 4 Fuß Länge. Ohne Zweifel zierten diese Bildsäulen einst den Eingang eines von der Erde verschwundenen Riesengebäudes, zu welchem ein Pavillon von gewaltigen Dimensionen gehört haben mag, der sich auf einem Schutthügel, in der Entfernung von 500 Schritten erhebt. Seine geneigten Wände sind mit sehr erhabenen Relief's angefüllt, welche in eindrucksvollen Bildern die Macht des Regenten veranschaulichen, der sich an seinen Feinden rächt und die dem Befehle unfolgsamen Unterthanen bestraft. Stufen führen auf die Decke dieses Pavillons, und hier hat man eine weite entzückende Aussicht. Nach Osten fällt der Blick auf die arabische, den Horizont begrenzende Bergkette, nach Nordwesten auf die libischen Berge, gegen Westen breitet sie sich über die große, grüne Ebene von Theben aus, und das Auge schweift mit unennbaren Gefühlen über die malerische, schweigende Trümmerwelt hin. Ebendasselbst, und noch im Bezirke des Dorfes Medinat Abu, steigt der Pallast des Sesostris empor. Ein Thor bildet den Eingang unter einem Pylon d. h. einer abgestumpften Pyramide, der in der Fronte 200 Fuß breit ist. Seine Mauern haben die Dicke von 25 Fuß und tiefer Schutt liegt über 30 Fuß hoch. Mit Erstaunen sieht man, daß diese, vor 3000 Jahren errichteten Monumente aus Werkstücken bestehen, die noch ältern verfallenen Denkmälern entnommen wurden. Alle Außenwände zieren merkwürdige Sculpturen, die auch das Innere des Pylonthores schmücken, welches in einen großen Hof führt. Hallen umringen diesen Hof und vor jedem Pfeiler steht ein Riesenbild des Osiris. Die Decke der Gallerien ist aus Felsblöcken zusammengesetzt, welche wahrscheinlich zu Unterlagen schwebender Gärten gedient haben. Diesen ersten Hof schließt ein zweiter Pylon, gleich dem ersten. Durch die 50 Fuß hohe und 35 Fuß breite, mit Hieroglyphen prachtvoll verzierte Granitpforte desselben, zu deren Schwelle breite Stufen hinansitzen, kommt man in den auf drei Seiten mit hohen Säulengallerien umgebenen innern Hofraum. Hier sieht man abermals kolossale Figuren ägyptischer Gottheiten vor jeder Säule. Viele stehen noch, wie sie vor vierthalbjahrtausenden gestanden; andere liegen herabgestürzt und zertrümmert auf dem Boden. In der Mitte dieses weiten Raumes fallen einige drei Fuß dicke, 24 Fuß hohe aufrechtstehenden Säulen auf, deren Schaft aus einem Granitblock gehauen ist. Diese Konstruktionen haben mit den ägyptischen keinen Zusammenhang; es sind Reste eines neuern Tempels. Wahrscheinlich hat dieses Gebäude dem verschiedenen Kultus der Eroberer des Landes dienen müssen. Daß es auch einmal eine christliche Kirche gewesen sey, beweisen mehrere Sculpturen, woran die Figuren der Isis und des Osiris in christliche Heilige umgewandelt sind. Zuletzt diente die Anlage den

Muselmännern zur Moschee, welche gleichfalls Spuren ihres Kultus zurückgelassen haben.

Die innern Wände der Hallen und der Pylonen sind mit höchst wichtigen Bildwerken überzogen. Sie stellen die ruhmgekrönten Unternehmungen des Sesostris dar, seine Kriegszüge zu Wasser und zu Lande. Der große König selbst erscheint immer kolossal und immer von Angesicht der nämliche. Es ist also Portrait. An ihren Trachten erkennt man die Völker mit denen er kämpfte: Indier, Perser, Aethiopier, Scythen und die Nationen der Wüste. Also ist dieses Gebäude gleichsam das offene Buch der Geschichte. In einer allen Völkern gleich verständlichen Sprache bestätigen diese Bilder die Richtigkeit der Angaben der ältesten Geschichtschreiber, des Herodot und Diodor. Und wie lehrreich werden sie erst dann sein, wenn wir die eingehauenen Erklärungen in den Hieroglyphen entziffern können!

Hinter dem zweiten Pylon ist ein offener Raum mit Fragmenten großer Werkstücke bestreut; wahrscheinlich Ueberreste der eigentlichen Wohnung der Monarchen. Diese scheint mit Pulver gesprengt worden zu sein, so vollkommen ist ihre Zerstörung.

Einige Tempel stehen in der Nähe. Sie können uns, die wir nur für die Beschreibung des allermerkwürdigsten Raum haben, nicht weiter beschäftigen.

Eine Viertelstunde von Medinat Abu liegt ein Akaziengehölz. Dieser Hain grünt auf der Stelle des berühmten Memnonium, welches, wie uns Strabo berichtet, eine der wundervollsten Anlage in der alten Welt gewesen war. Leider sind von diesem ältesten Gebäude Thebens selbst, außer tiefem Steinschutt, fast keine Spuren mehr anzutreffen, aber die aufgefundenen kolossalen Bildsäulen, so wie die Beschreibung Strabo's, lassen über den Ort, wo es gestanden, keinen Zweifel übrig. Zuerst fallen am Rande des Hains, zwei sitzende Kolosse auf, die man anfänglich mit ihren grasbewachsenen Schultern für Felsen ansieht, bis man mit tiefem Erstaunen die menschliche Form und sie als Werke der Kunst erkennt.

Eine der beiden Statuen ist das berühmte Bild des Memnon, das mit dem von Hieroglyphen bedeckten Thron 60 Fuß Höhe hatte und aus einem einzigen Granitblock gehauen war. Cambyses stürzte es nach der Eroberung Thebens, in vandalischem Uebermuthe herab und ließ es zerschlagen. Die Römer haben später auf einer Unterlage von Sandstein, den verstümmelten Kopf wieder aufgerichtet. Das ursprüngliche Gewicht der Statue kann nicht weniger als 15000 Zentner betragen haben, und der Transport einer so ungeheuren Masse von dem entfernten Gebirge herab in die Ebene, ist selbst der heutigen Mechanik noch ein Räthsel. Der andere gleichfalls verstümmelte Koloss besteht jetzt noch aus einem Block.

Jene Statue des Memnon gab, nach Pausanias Beschreibung bei Aufgang der Sonne einen Ton von sich welcher dem Springen der Seite einer Guitarre glich; — unstreitig eine durch die Priester unterhaltene Gaukelei. Wahrscheinlich zierten beide Kolosse den Haupteingang des Pallasfes. — Tiefer im Gehölze, in geringerer Entfernung von den eben beschriebenen Bildsäulen, glaubt man eine Menge unter Bäumen und Gesträuch umherliegender Felsenblöcke zu erkennen, die aber in der That nichts sind, als Riesenstatuen. — Es sind ihrer so viele, daß man alle Hauptstädte der Erde damit schmücken könnte! Sie sind zerbrochen; viele messen aber noch 40 — 50 eine selbst bis 65 Fuß! — Drei Reihen Säulen, deren Schäfte nur wenig aus dem Boden hervorragen und deren obere Hälfte abgesprengt scheint, waren wahrscheinlich bestimmt, den Thronsaal des Monarchen zu tragen. Sie sind nebst den Kolossen die einzigen Ueberreste eines Denkmals, das den Pallas von Karnak an Ausdehnung noch übertroffen haben mag. —

Jenseits des Gehölzes prangt das Grabmal des Dsymandias, so merkwürdig wie das Memnonium.

Ein nobler Portikus führt durch einen Pylon in den mit hohen Säulen umstellten Vorhof. Die innern Wände des Pylon zieren Reliefs bewunderungswürdiger Ausführung, Bilder von Schlachten, Belagerungen, und Heldenthaten des Dsymandias. Besonders schön ist das, welches den König darstellt, im Begriff, gefangene Fürsten zu richten.

Im Hofe liegen eine Menge Granitblöcke umher, in denen man bei näherer Untersuchung die Fragmente einer Statue von wahrhaft ungeheurem Verhältniß erkennt. Sie gehören zu der berühmten Bildsäule des Dsymandias, der größten der alten Welt. Sie war aus einem bei Syene gebrochenen Felsen rosenrothen Granits gehauen, und hatte ein Gewicht von mehr als 25,000 Zentner. Der Sockel, ebenfalls ein Granitblock, steht noch auf seiner Stelle. Er ist 36 Fuß lang, breit und hoch. Hieroglyphen bedecken seine Flächen.

2000 Jahre stand das Bild unverfehrt, ein unantastbares Heiligthum. Cambyses, der Perser, der Eroberer Thebens, ließ es zerschlagen (325 v. Chr.)

Ein zweiter Monolith, die Statue der Mutter des Heros, war in kleiner Entfernung von jenem aufgerichtet, er ist verschwunden und nur der Sockel noch übrig.

Eine 200 Fuß breite Treppe führt aus diesem Hof zu einer prächtigen, im 2. Pylon befindlichen Pforte, durch welche man in den innern Hof gelangt, noch herrlicher verziert als der äußere. Säulen von 30 Fuß Höhe und 8 Fuß Durchmesser bilden die ihn umgebenden Galerien, welche in der großartigsten Perspektive — zwischen

einer Allee von colossalen Osiris-Statuen von 30 Fuß Höhe — auf die Pforte des Sanctuarium hinführen, das eine mit historischen Reliefs geschmückte Mauer vom Hofe trennt. Es war ein länglich viereckiger Saal, von 60 Säulen, in 10 Reihen gestellt, getragen.

Vier Reihen stehen noch aufrecht, die übrigen sind nicht mehr zu sehen. Alle Seitenwände des Sanctuariums sind mit Reliefs geschmückt, welche die Belagerung einer großen Stadt die von mehreren Citabellen geschmückt wird, vorstellen. Osymandias zu Wagen, vor sich her die Feinde niederschmetternd, dringt mit dem stürmenden Heer zum Hauptthore herein, während zahllose Streiter auf Leitern und mittelst Stricken und Hacken die Mauern erklimmen. Die Skulpturen des Plafonds, der zum größten Theil eingestürzt ist, veranschaulichen religiöse Gebräuche. Erbaut wurde dieses Denkmal, das Strabo ausführlich beschreibt, 2500 Jahre vor Christus.

Außer diesen Bauwerken über der Erde finden sich auch unterirdische künstliche Grotten, welche theils zur Wohnung dienten, theils Gräber für das Volk und die Könige waren. Solche Todtengrüfte oder Katakomben hatte jede ägyptische Stadt, aber wie die großen Tempel, so zeichnen sich auch die Katakomben der alten Thebaïs durch Kunst und Sorgfalt vor allen andern aus. Sie finden sich in einem schauerlichen Felsthal der Lybischen Bergkette bei Medinat = Abu und Guenuh und ziehen sich in einer Länge von einer geographischen Meile und darüber neben den Ueberresten des alten Theben hin. Alles an diesem Orte erweckt den Gedanken an Trauer und Tod. Hier sproßt kein Grashalm, hier rieselt keine Quelle, hier singt kein Vogel, alles Lebendige ist gestoben, nur den Wind heult in den Schluchten sein ewiges Klageklage.

Aber welche Pracht in diesen unterirdischen Pallästen des Todes, in diesen Mausoleen der Pharaonen! Welche Erhabenheit in diesen Denkmälern einer untergegangenen Kultur, deren Größe wir nur anstaunen, nicht begreifen können!

Lange unterirdische Gallerien führen zu großen Sälen die labyrinthartig durch Gänge mit einander zusammenhängen. Diese, aus festem Gestein gehauenen Räume sind mit den kostbarsten Skulpturen geschmückt, theils Basreliefs theils volle und gearbeitete Bildwerke, und die Plafonds und Zwischenräume der Seitenwände zieren Freskomalereien.

Gegenwärtig sind diese Gräber kläglich entweiht. Die Särge der Mumien, welche in Nischen reihenweise übereinander standen, sind um der Kostbarkeiten willen, die zuweisen den Todten mitgegeben wurden, von beutesuchenden Arabern und antiquarischen Plünderern, längst

zerbrochen; unverfehete kommen nur noch als Seitenheiten vor. Die Untersuchung derselben ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Eine furchtbare Hitze herrscht in den engen Räumen die mit den widrigsten Ausdünstungen vieler tausend ausgetrockneten Leichen und dem scheußlichen Staube der bei jeder Berührung zerfallenen Mumien erfüllt sind. In allen Wänden sind Mumien aufgeschichtet; viele Hunderte sind aus ihren Behältnissen gerissen und bedecken den Boden in solcher Menge, daß man gleichsam in ihnen wadet und im Auftreten leicht durch mehrere Mumienleiber hindurchsinkt.

Die Grotten welche die Königsgräber enthalten, sind von den übrigen gesondert und zeichnen sich durch Größe und Pracht der Verzierungen aus. Die Farben der Malereien haben sich oft in wunderbarer Frische erhalten und die Skulpturen stellen meistens das häusliche Leben der Ägypter in mannigfachen Beziehungen dar, indem sie bald ländliche Geschäfte, Jagden, Schiffahrten, Feste, bald Thiere, Geräthe u. abbilden.

Das linke Nilufer verlassen, weisen wir jetzt noch einen Blick auf das jenseitige Gestade. Dort sind die größten und prächtigsten Reste des alten Theben, die herrlichsten in Ägypten, die kolossalsten der ganzen Welt. Zuerst der Pallast von Luxor. Unmittelbar am Nil, auf einem über 2100 Fuß langen und etwa halb so breiten Sockel von Mauerwerk, erhebt er sich als ein Wald von Säulen, über welchen, Ehrfurcht erweckend, hohe Pylonen und schlanke Obelisken ragen. Alles ist riesenstark und groß an diesem Bau; die Hauptsäulen haben eine Höhe von 62 und einen Umfang von 30 Fuß. In einem dieser Höfe stehen, auf haushohem Schutt die elenden Hütten des Dorfes Luxor!

Und dieses gewaltige Gebäude ist doch nur eine Art von Pavillon, ein Anhängsel eines noch weit unermesslichern, mit dem es durch mehrere Gallerien verbunden war. Jenes, der große Pallast von Karnak genannt, hatte in seiner, dem Nil zugerichteten Fronte ursprünglich eine Länge von 7032 Fuß, welche also die der größten Königsalläste Europas zehnmal übertraf. Eine halbstädtige Allee von 600 colossalen Sphynxen führt auf den Eingang. Er, den Flügelthüren von Bronze, 60 Fuß hoch und 20 Fuß breit geschlossen, ist durch einen majestätischen Pylon von 360 Fuß Breite und 150 Fuß Höhe gebrochen, und 4 Colosse, jetzt bis zur Unkenntlichkeit zertrümmert, standen an den Seiten des Thorwegs. Aus ihm gelangt man in einen 450 Fuß langen Säulenhof, und von da in ein tempelartiges Gebäude, das als Vorhalle zum Hauptaal diente, welcher mit erzenen Riesensäulen von 60 Fuß Höhe versehen war. Dieser Raum, wahrscheinlich der königliche Thronsaal, in welchem sich bei feierlichen Gelegenheiten die Macht des Reiches symbolisch kund that, ist die außerordentlichste und prächt-

vollste Anlage, die von irgend einem Volke oder zu irgend einer Zeit von Menschenhand ausgeführt wurden. Man denke sich einen Saal von 47,000 Quadratfuß Flächenraum so groß, daß das Münster von Straßburg bequem hineingestellt werden könnte, getragen von 134 Riesen Säulen, jede so hoch, als die berühmte Trajanssäule in Rom. Die Decke ist aus Felsenquadern, von denen jeder fast 30 Fuß lang, über 8 Fuß breit und 4 Fuß dick ist, und 1400 Zentner wiegt, zusammengesetzt. Aus dem Saale leiten mehrere Gallerien in das Innere; ein Labyrinth von Zimmern, Vorhallen, Pylonen, alle mit Säulen, Statuen und Obelisken auf das verschwenderischste geschmückt. In einem der innern Höfe stehen die größten Obelisken in Säulen und das Gewicht eines Jeden berechnet sich auf 8000 Zentner. Die äußere Wände aller dieser geheimnißvollen Anlagen sind — auffallend genug! — ohne allen Bilderschmuck. Alle Thürgestirne haben aber in der Mitte als Symbol eine besügelte Kugel; und nur in den kleinern Räumen, die wahrscheinlich die eigentliche Wohnung des Königs bildeten, sind auf den Flächen schöne, mit Farben bemalte Basreliefs, Scenen des Familienlebens der Monarchen, eingegraben. Die Plafonds dieser Zimmer zieren goldene, auf azurblauen Grund gemalte Steene.

Dieses Monument ist auch als eines der ältesten Thebens höchst merkwürdig. Sein Erbauer war Busiris II. und die Zeit seiner Gründung fällt um das Jahr 4500 vor Christi. Diese erstaunungswürdigen Ruinen sind folglich 6300 Jahre alt.

Von dem großen Pallaste, dessen Reste den Raum einer vollen Stunde im Umkreise einnehmen, leitete eine Doppelreihe von Widdercolossen zum großen Tempel, dessen Trümmer unsere Abbildung veranschaulicht.

Zwölf Thore mit prachtvollen Propyläen führten in dieß unermessliche Gebäude, das Muster der großartigsten Architektur. Aus dem Hauptthorweg hat man durch einen langen Säulenhof einen prächtigen Anblick auf die Mittelportale des Heiligthums, welche einen Pylon durchbricht. Hinter diesem folgt ein herrlicher Portikus, von 28 Säulen getragen; er führte durch eine 50 Fuß hohe Flügelthüre von Erz in die Cella, einen länglichen Saal mit kunstvollen Sculpturen prachtvoll ausgeziert. Auch dieser Tempel ist über 6000 Jahre alt. Welch eine Stadt muß dieses Theben gewesen seyn, da seine, vor drei Jahrtausenden errichteten Denkmäler noch heut zu Tage einen solchen Eindruck hervorbringen, und wie glanzreich müssen wir uns nicht den Staat denken, dessen Hauptstadt es war. Ein bedeutender Lichtstrahl fällt hier auf eine Zeit, die in den düstern Jahrbüchern der Geschichte dunkel und farblos erscheint, und deren Nachrichten noch überdies bezweifelt und verdächtig gemacht worden sind. Aber was sie von dem alten Glanze Aegyptens und von den Eroberungen seiner alten Könige erzählen, findet hier größtentheils seine Bestätigung.

Wahrlich, der große Bossuet hat Recht, wenn er unserer aufgebläheten Zeit zurecht: „die Ruinen der uralten Thebens scheinen nur deswegen noch vorhanden, um die Eitelkeit der Jetztwelt lächerlich zu machen und den Ruhm ihrer größten Werke zu verdunkeln!“

Das gestohlene Schaf.

(Beschluß von Seite 166.)

Das Verhör der Zeugen begann, der erste war der Schäfer der das Schaaf verloren, und seine Ueberreste in der alten Scheune mit vorgefunden hatte. Zu demselben Zweck erschienen die Polizeidiener und der Verwalter, der noch die weitere Angabe von dem Gespräche hinzufügte, das er zwischen Vater und Sohn am Morgen seiner Gefangennehmung angehört hatte. Nachdem der Verwalter sich von dem Gerichtstische entfernt hatte, entstand eine Pause und tiefe Stille bis der Ruf erscholl: „Peery Carroll.“ „Hier, meine Herren,“ antwortete sogleich Peery, indem er vor die Schranken des Gerichtes trat. Der Gefangene, der seinen Vater bisher nicht bemerkt hatte, da er hinter einer Säule sich verborgen hielt, fuhr auf; aber der neue Zeuge verlor sich einen Augenblick in der Menge, die ihn von allen Seiten umgab.

Im nächsten Augenblick sah man aber den alten Peery wieder erscheinen und mit Hilfe seines Begleiters und mancher andern hülfreichen Hand, die sich ihm mittheilsvoll näherte, vor den Gerichtstisch gelangen.

Aller Blicke waren auf ihn gerichtet. Die Sachwalter richteten sich von ihren Sigen auf, um ihn näher zu betrachten; der Richter selbst strich ihn durch ein Glas, das er vor sein Auge hielt, und schien in seinen Zügen lesen zu wollen. Unter der ganzen Versammlung war ein leises Gemurmel hörbar welches Mitleid und Theilnahme ausdrückte.

Obgleich der alte Mann durch die Einsperrung im Gefängnisse, die Angst und die Anstrengung über seine Jahre ganz abgemagert war, so war doch auf seinem Gesichte ein anfliegendes Roth bemerkbar und sein schwaches blaues Auge glänzte ungewöhnlich hell. Der Ausdruck seines halbgeöffneten Mundes stöhte das tiefste Mitleid ein. Und dennoch zitterte er nicht so heftig und schien nicht so bestrast als an dem ersten Tage, an welchem er das erstemal allein vor dem Richter erschien.

Er stand aufrecht an dem Tische und wandte sich gegen den Richter.

„Setzt euch nieder,“ armer Mann, sagte dieser zu ihm.

„Ich danke euch, mein Herr, ich werde es thun,“ antwortete Peery; aber zuerst möchte ich euch bitten, mir zu erlauben daß ich mich für einen Augenblick niederkniete. Und als ihm dieß erlaubt war, kniete er nieder und beugte sein Haupt, und nachdem er das Zeichen des Kreuzes über seine Stirne gemacht, richtete er seine Augen gen Himmel und sprach: „Mein Richter im Himmel, über mir; ich bitte dich, mich in meiner Pflicht zu erhalten gegen meinen irdischen Richter, an diesem Tage; Amen.“ — und nachdem er das Zeichen des Kreuzes noch einmal gemacht hatte setzte er sich nieder.

Der Richter begann das Verhör des Zeugen wie es hier folgt, auf eine humane Weise.

„Kennst ihr Michel Carroll, den Gefangenen vor den Schranken?“

„Vor dieser Nacht, Herr, glaubte ich ihn gut zu kennen. Jeden Gedanken seiner Seele, jeden Schlag seines Herzens; vor dieser Nacht konnte keine lebende Crea-

tur Michel Carroll mit einem Worte beschuldigen, oder sagen daß er je seines Vaters Ermahnungen oder seine Liebe zu Gott vergessen habe; und ich rufe das Volk an, das euch sagen kann, wie er zu dieser Nacht gekommen, und euch mein Herr, und euch Gentlemen, und alle die mich hören. Ich bin zwar hier, um ihn an den Galgen zu bringen, meinen eigenen Sohn, meinen einzigen, — aber bedenkt Gentlemen, für welchen schwachen alten Vater er die That beging; in der That, mein Herr, wir hatten keine Kartoffeln mehr in unserer Hütte; und die Seuche war unter uns und stürzte uns in Schrecken, Angst und Jammer. Weib und Kind wurden ihm dahingerafft; und ihn selbst ergriff sie, und ließ in seinem Körper große Schwäche zurück; dennoch ging er beständig in den letzten Tagen fort, um Arbeit und Brod zu suchen; aber er erhielt weder das eine noch das andere; er sah seinen kleinen Sohn und mich dem Hungerstode preisgegeben. Den Diebstahl den er deshalb in der Nacht für uns beging, bereute er schon am Morgen und versprach mir, nicht fremdes Eigenthum zu berühren und lieber mit mir von Thür zu Thür uns unser Frühstück bei den Nachbarn zu erbetteln. Eben wollten wir die Hütte verlassen, als der Verwalter und die Gerichtsdiener uns überraschten.

„Es ist meine Pflicht,“ nahm der Fragende wieder das Wort, nachdem Peery lange aufgehört hatte, zu sprechen, „euch um nähere Auskunft zu befragen. Ihr saht Michel Carroll in der Nacht in der Scheune?“

„Ach, der Herr Himmels und der Erde habe Erbarmen mit ihm und mir — „Ja Herr.“

„Was that er da.“

„Er hatte das Schaaf in seinen Händen“ antwortete Peery beinahe unverständlich, indem er sich den Angstschweiß von der Stirne wischte.

„Ich muß euch noch größern Schmerz machen, fürchte ich — steht auf, nehmt des Ausrufers Stab; und wenn ihr Michel Carroll im Gerichtssaal sehet, so berührt ihm damit seinen Kopf.“

„O, Gnade, Herr, verlangt das nicht von mir,“ Peery indem er seine Hände rang und weinte — „o, thut das nicht, damit am letzten Tage euer eigen Gericht gnädig sein möge!“

Es thut mir wehe, euch das gebieten zu müssen, Zeuge, aber ihr müßt den Stab nehmen, antwortete der Richter, indem er sich auf seine Papiere herunterneigte, um seine Thränen zu verbergen, und mancher Veteran der Rechtsgelehrten am Gerichtstische that das Gleiche begleitet von den Seufzern der Menge.

„Michel, mein Sohn! rief Peery aus, nachdem er schon lange den Stab in der Hand hielt.“ „Dein Vater ist es, der dich schuldig sprechen soll, dich“ mein Kind, mein einziges!

„Thut, mein Vater, was recht ist,“ antwortete ihm dieser in irischer Mundart. Der Richter ließ sich sogleich seine Worte übersetzen, und als er ihren Inhalt vernommen, blickte er den Gefangenen mit dem Ausdruck der größten Befriedigung an.

„Wir können hier enden,“ sagte der Sachführer, mit

dem Aussehen eines Menschen, der sich eines schweren Geschäfts entledigt hat.

Der Richter wendete sich sogleich zu den Geschwornen.

Meine Herrn Geschwornen! daß der Gefangene das fragliche Schaaf gestohlen, darüber kann kein Zweifel mehr obwalten. Aber sie haben hier einen ganz besondern Fall zu berücksichtigen. Ein Sohn stahl das Schaaf für seinen verhungerten Vater und sein eigenes hungerndes Kind bedarf Speise. Sein eigener Vater ist gerufen, um hier gegen ihn zu zeugen. Der alte Mann thut es, und that es mit Wahrheit vor euch und mir. Er mußte seinem natürlichsten Gefühle — und wir haben gesehen, daß sie tief und innig waren — seinem Ehrgefühl und den Pflichten seiner Religion zum Opfer bringen, die ihm die heilige Verbindlichkeit des Eides auferlegt.

Gentlemen, ich brauche euch nicht zu bemerken, daß des alten Mannes ganzes Benehmen exemplarisch und durchaus edel ist. Es ist sogar eine Lehre für uns alle, Gentlemen, es ist nicht das Geschäft eines Richters, zu untersuchen, ob es böswillige Gründe sind die ihn vor diese Schranken gebracht haben. Aber ich will ihrem Vergnügen zuvorkommen, den Sohn dieses alten Mannes frei zu sprechen, trotz aller Beweise gegen ihn. Ich habe zwar gesagt, es bleibt nicht der Schatten eines moralischen Zweifels übrig, daß der Gefangene das Schaaf gestohlen, und ich wiederhole es. Aber, Gentlemen, es bleibt noch ein gesetzlicher Zweifel. Die Identität des Schaafes konnte nicht ausgemittelt werden. Der Schäfer selbst konnte sie nicht ausmitteln da die zergliederten Theile, die man in der Scheune vorfand, nicht dazu hinreichten. Diese hätte nur durch die Zeichen am Felle können ausgemittelt werden; aber man fand kein Fell. Da Sie, meine Herrn beschworen haben, nur nach den geführten Beweisen zu entscheiden, so hat der Angeklagte schon bei dem Mangel eines einzigen das Recht auf ihre Losprechung. Wahrscheinlich werden die Ankläger sich über dieses Resultat freuen, da sie gesehen haben, wie sich die ganze Sache verhält.“

Während die Geschwornen damit beschäftigt waren ihren Sträfling frei zu geben, war kurz zuvor der Gutbesitzer Hr. Evans nach Hause zurück gekehrt. Unterrichtet von dem ganzen Verlauf der Sache, trat er in den Gerichtssaal ein, und da er gerade noch die Worte des Richters vernahm, sprach er laut sein Betrübnis aus, daß die ganze Anklage nur je statt gefunden. Er selbst wußte natürlich von dem ganzen Vorfall nichts, obgleich in seinem Namen geklagt worden war, beim Abschiede versicherte er die Richter, daß er selbst Sorge tragen würde, Michel Carroll auf seinem früheren Wege der Ehrlichkeit zu erhalten, indem er ihm ein ehrbares und einträgliches Amt verleihen und seinen alten Vater, so weit es ihm möglich sei, für seine Jugend belohnen wolle.

Peery Carroll konnte seine Freude und sein Glück kaum fassen. Er lachte und weinte in einem Augenblick und während er im Uebermaß seines Entzückens seinem Sohne in den Armen lag, sammelte man im Gerichtshofe selbst Unterschriften für seine Unterstützung, die zu einer bedeutenden Summe für ihn heranwuchs.

